



# WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?

**FRIEDRICH  
EBERT**  
**STIFTUNG**

Forum Politik  
und Gesellschaft



Landes  
Jugendring  
*Berlin*



## Impressum

ISBN: 978-3-86498-178-4

**Herausgeberin:**  
Friedrich-Ebert-Stiftung  
Forum Politik und Gesellschaft  
Hiroshimastraße 17  
10785 Berlin

**Autorin:**  
Franziska Korn

**Redaktion:**  
Susan Javad, Friedrich-Ebert-Stiftung  
Urban Überschar, Friedrich-Ebert-Stiftung

**Redaktionelle Betreuung:**  
Inge Voß, Friedrich-Ebert-Stiftung

**Fotos:**  
Jens Schicke

**Gestaltung:**  
Meintrup, Grafik-Design

**Druck:**  
Druckerei Brandt, Bonn

Gedruckt auf RecyStar Polar, 100% Recyclingpapier,  
ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel.

© Friedrich-Ebert-Stiftung,  
Forum Politik und Gesellschaft

Juli 2012



## Vorwort

4

SUSAN JAVAD, URBAN ÜBERSCHÄR & MARION KLEINSORGE

## Open space: Wie wollen wir Politik lernen?

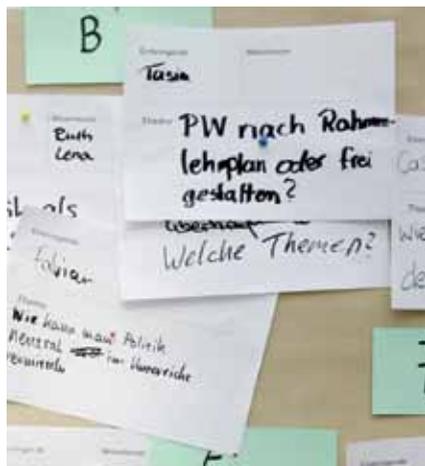
9

VERANSTALTUNGSBERICHT FRANZISKA KORN

## Open space – Eine kurze Anmerkung zur Methode

27

JUDITH BADEL



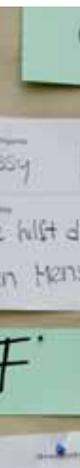
#### 4

### Vorwort

Jugendliche interessieren sich viel zu wenig für Politik. In unterschiedlichen Variationen geistert dieser Vorwurf durch die Öffentlichkeit und wird mit nachlassender Wahlbeteiligung und abnehmenden Mitgliederzahlen bei Parteien und anderen politischen Organisationen in Verbindung gebracht. Auch die Politik sieht diese Entwicklung seit langem mit Sorge.

Dass dieser pauschale Vorwurf zu kurz greift, zeigen aber die Erfahrungen, die beispielsweise die Friedrich-Ebert-Stiftung tagtäglich in der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen macht. Vielmehr stellt sich die Frage, wie Jugendliche heute Politik lernen möchten, was sie darunter verstehen und welche Grundlagen aus ihrer Sicht auch gesamtgesellschaftlich gelegt werden müssen. Denn ja: Politisches Engagement, genau wie das Kreuz auf dem Wahlzettel, ist eine persönliche Entscheidung. Dass diese Entscheidung aber überhaupt getroffen werden kann, dafür braucht es Voraussetzungen, die über die Verantwortlichkeit des oder der Einzelnen hinausgehen. Die Schule ist hier der zentrale Akteur und Politik muss die Voraussetzungen schaffen, dass diese Verantwortung auch wahrgenommen werden kann.

Beim open space „Wie wollen wir Politik lernen?“, den die FES in Kooperation mit dem Landesjugendring Berlin und mit Unterstützung des Berliner U18-Netzwerkes veranstaltete, haben sich 150 Teilnehmende, die Mehrheit Berliner Schüler/innen unterschiedlicher Schulen, zu diesen Fragen intensiv



Gedanken gemacht. Am Ende des Tages kristallisierte sich eine Reihe an Punkten heraus, die wir in diesem Vorwort noch einmal zusammenfassen möchten:

- 1. Jugendliche formulieren einen hohen moralischen Anspruch an die Politik und an die Menschen, die Politik machen.** Man mag das als jugendlichen Idealismus abtun, und mit Sicherheit werden im Alltag nicht immer dieselben Maßstäbe an das eigene Handeln angelegt, und dennoch: Über die Medien verfolgen Jugendliche sehr genau, wie sich Politiker/innen äußern, ob Versprechen gehalten und die Dinge beim Namen genannt werden. An die Politik gewandt könnte man zusammenfassen: Machiavelli ist out, die Jugend gibt einem kooperativen, transparenten Politikstil den Vorzug. An die Medien gewandt geht die Botschaft: Tragt Sorge für eine kritische, aber möglichst objektive Berichterstattung – auch wenn die finanziellen Anreize häufig das Gegenteil nahe legen.
- 2. Jugendliche fordern aktiv mehr Möglichkeiten ein, über Politik zu lernen – auch, wie man sie macht.** In Zeiten von PISA und der Verkürzung und inhaltlichen Verdichtung der Schulzeit hat das Fach Sozialkunde, in dem die Grundlagen für das Verständnis von Politik in der Bundesrepublik Deutschland gelegt werden sollten, einen schweren Stand. Nicht selten kommt der Sozialkundeunterricht zu kurz. Insbesondere für Schüler/innen aus sozial schwachen, bildungsfernen und politisch wenig interessierten



## 6 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

Elternhäusern ist diese Entwicklung fatal. Die Schule ist der einzige Ort, wo sie einen – idealerweise möglichst positiven – Zugang zu Politik bekommen können, wo sie erfahren, in welchem Staat sie leben, wie sie ihn und damit auch ihr eigenes Leben mitgestalten können, und dass es für eine lebendige Demokratie Demokratinnen und Demokraten braucht. Politik und Gesellschaft müssen dafür Sorge tragen, dass allen Jugendlichen ein positiver Zugang zu Politik ermöglicht wird, damit eine lebendige und starke Demokratie auch tatsächlich fortbesteht.

### 3. Jugendliche denken zunehmend in globalen Zusammenhängen. Die

Welt ist komplizierter geworden. Heute leben Menschen in Deutschland, die Bande in andere Regionen der Welt haben, viele Jugendliche reisen mit ihren Eltern in weit entfernte Länder, die Medien bringen uns das internationale politische Geschehen ins Wohnzimmer, und jedem Kind ist heute klar, dass der Klimawandel internationaler Anstrengungen bedarf. An die Schulen gewandt lässt sich sagen: Jugendliche wünschen sich im Unterricht eine Thematisierung aktueller Ereignisse – auch wenn sie andernorts stattfinden. Die Thematisierung aktueller internationaler Ereignisse ist ein möglicher Weg, um Interesse für Politik generell zu befördern und die Schüler/innen fit zu machen, Politik selbst mitzugestalten oder auch nur interessiert zu verfolgen, wählen zu gehen und damit ihr Leben in unserer Demokratie aktiv in die Hand zu nehmen.



Warum ist das so wichtig?

Worum geht es?

Was ist nicht ganz so, wie es sein soll?

Worum geht es?

Klassensprecher als Vorbildfunktion!

Vertreter, jedoch nicht 100%

Vollversammlung  
→ nicht nur Klassensprecher

Stellvertretender

So nicht ausreichend  
Sollberücksichtigung

Keine genügend

Um den Kindern so früh wie möglich Politik nahe zu bringen

Warum ist das so wichtig?

Worum geht es?

Persönlicher Egoismus

Ehrliche Arbeit...

Zuverlässige Vertreter des Staates

ende Menschen

Wie lösen sich Aktionen von Politik in konkreten Organen?

Jeder hat mit

Lehrhaftigkeit

Und wie lösen sich diese umsetzen?

Machtverhältnisse, Anerkennung von Kindern + Jugendl.

fehlt die Kohäsion

Kind- und jugendpolitische Abteilung  
→ Lobby-Arbeit

Wie lässt sich die Praxis integrieren?

Wie können Entscheidungsgremien öffentlich gemacht werden?

zu wenig Informationen

Jugendbegehren  
→ Unterstützung bei Forderungen etc.

# Manipulation?

# Digitale Medienwelt

Politik als Pflichtfach

Jeder muss 1 Jahr Politik belegen.

Gekennzeichnete Benotung  
Sozialkunde - Geschichte

Politische Aktionstag

zu viel Unklarheit

schlecht ausgebildete Lehrer (Lernzeit)

Nicht alle Schüler werden sich beteiligen

Jeder muss z.B. 1 Jahr Politik belegen in der z.B. 7.-10. Klasse

Welcher Zeitraum, welches Alter?

Kann für alle Internaten Klassenübergreifend und Jahrgangsg.

Ist es möglich, dass 9. Klassen mit 12. Klassen zusammen lernen?

Gekennzeichnete Benotung Sozialkunde

„Politik entscheidet über jede und jeden von uns und trotzdem haben wir noch nicht genug Mitsprachemöglichkeiten!“

Tobias und Florian



## Open space: Wie wollen wir Politik lernen?

VERANSTALTUNGSBERICHT FRANZISKA KORN

9

Augen auf! Mit Überraschungen ist zu rechnen, heißt es am Mittwochmorgen in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin. Diese hat in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring Berlin zum open space „Wie wollen wir Politik lernen?“ mit anschließender Aktionswerkstatt eingeladen.

Trotz hochsommerlicher Temperaturen treffen nach und nach viele Interessierte, darunter überwiegend Schüler/innen, aber auch einige Azubis, Student/innen und Lehrer/innen, im Foyer der Friedrich-Ebert-Stiftung ein. Die Motivation und Erwartung an den heutigen Tag ist ganz unterschiedlich: Während einige der Teilnehmenden große Fans der Methode open space sind, ist für andere allein das Thema ausschlaggebend. Für die sechzehnjährige Sophie ist es beides: „Open space macht mir immer viel Spaß, und Politik ist etwas, das uns alle angeht – egal ob alt oder jung.“ Auch Tobias und Florian, die beide mit ihrem Leistungskurs Politikwissenschaft hier sind, stimmen zu: „Politik entscheidet über jede und jeden von uns und trotzdem haben wir noch nicht genug Mitsprachemöglichkeiten!“ Tobias verrät: „Ich habe noch nie einen open space mitgemacht.“ Besonders gespannt sei er deshalb, wie die vielen verschiedenen Meinungen unter einen Hut gebracht werden können. Etwas abseits sitzt die Schülerin Luna. Bisher hat sie niemanden entdeckt, den sie kennt. Trotzdem ist sie hoch motiviert zu bleiben. Es gehe schließlich um unsere Welt und wie wir in ihr Leben wollen. Sie



„Politiker/innen müssen uns nicht nur zeigen, wo wir uns einbringen können, sondern uns auch auf gleicher Augenhöhe begegnen!“

Justine



## 10 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

möchte wissen, wie sie sich selbst einbringen kann und was es zu tun gilt, um Politiker/innen besser zu verstehen.

Nachdem der Gong ertönt und auch die letzten auf den Stühlen Platz genommen haben, eröffnet Susan Javad von der Friedrich-Ebert-Stiftung die Veranstaltung. Sie betont, dass heute ganz im Sinne des open space die Teilnehmer/innen im Mittelpunkt stehen und jegliche Entscheidungshoheit bei ihnen liege. „Es geht um euch. Wir möchten wissen, was euch bewegt. Was interessiert euch an Politik? Warum ist Politik für euch wichtig? Und vor allem: Wie möchtet ihr Politik lernen und wie nicht?“, fragt sie in die große Runde. Marion Kleinsorge vom Landesjugendring schließt sich diesen Fragen an und zeigt bereits in ihrer Begrüßung erste Optionen, wo und wie Jugendliche politisch aktiv werden können. Fest steht schon jetzt: An Inspiration, wie sie sich selbst in Politik einbringen können, wird es den Teilnehmer/innen heute nicht mangeln. Bereits am Morgen haben einige Schulen im Markt der Möglichkeiten ihre Stände aufgebaut. Sie alle wurden vom bundesweiten Wettbewerb „Demokratisch Handeln“ ausgezeichnet. Mit Plakaten und Stellwänden informieren sie über Projekte zur demokratischen Erziehung und politischen Bildung. Den ganzen Tag über können die Teilnehmer/innen über den Markt schlendern, die einzelnen Ideen kennenlernen und gemeinsam diskutieren.



Obwohl die Begrüßung kurz gehalten wurde, werden die ersten schnell unruhig. Es brennt ihnen unter den Nägeln, endlich selbst über Politik zu diskutieren. „Wir wollen anfangen“, flüstert auch Theo, der zu den Jüngsten gehört. Tatsächlich geht es direkt los und überrascht sind vor allem diejenigen, die die Methode open space noch nicht kennen: Statt eines langen Vortrags über Politik, wie es viele aus der Schule kennen, basiert der inhaltliche Einstieg auf den Erfahrungen und Erwartungen der Teilnehmer/innen selbst. Auf großen Stellwänden wurden diese mit einer Kartenabfrage frühmorgens eingefangen. Wer Lust hatte, griff zum Stift und trat direkt in Aktion. Die Begegnungen mit Politik sind vielfältig. In der Schule, im Kiez, bei der Arbeit oder auch beim 1. Mai – „Politik kann man eigentlich überall erleben“, fasst die Moderatorin Judith Badel die Antworten zusammen. Auch einige politisch Aktive müssten unter den Teilnehmer/innen sein, schlussfolgert der Mitinitiator Urban Überschär von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Es stehe schließlich auch „Landesschülerausschuss“, „Bezirksschulbeirat“, „Grüne Jugend“ und „Jusos“ auf den vielen Zettel. Auf die Frage, was die Teilnehmer/innen über Politik schon immer lernen wollten, antworten die meisten selbst wiederum mit Fragen: „Was ist der Mindestlohn?“, „Ist er gut oder schlecht?“, „Wieso haben wir eine Wirtschafts- und Eurokrise?“, „Warum gibt es plötzlich eine neue Partei?“ und „Weshalb gibt es kein obligatorisches Schulfach Politik in Berlin?“ ist auf den Plakaten zu lesen.



## 12 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

Zu weiteren überraschten Gesichtern kommt es, als Judith Badel erklärt, dass sie heute zwar gemeinsam mit Anna Fiehn Moderatorin der Veranstaltung sei, aber dennoch nicht Themen vorgebe, sondern nur begleitend durch den Tag führe. „Anstatt im Raster von getakteten Stundenplänen befindet ihr euch heute in einem offenen Raum. Ihr dürft ihn füllen, ganz wie ihr möchtet“, betont sie. Vorbei ist vorbei, und nicht vorbei ist nicht vorbei, lautet dabei einer der Leitsätze des Open Space. An die Stelle von vielen Regeln trete zudem das Gesetz der zwei Füße. Jede/r dürfe sich demnach beliebig verwandeln und so mal schmetterlingshaft pausieren oder wie eine Hummel, die Diskussionen in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen befruchtend, von Workshop zu Workshop fliegen.

Endlich fällt der Startschuss. Nun sind alle Teilnehmer/innen gefragt. Nach Belieben können sie ihre Anliegen einbringen und entscheiden, welche Themen anschließend in der Workshop-Phase bearbeitet werden. Stille kommt auf. Gespannt blicken alle nach vorne. Wie wird das erste Anliegen lauten? Als Erster traut sich etwas zögerlich Tarik mit dem Thema „Warum gibt es ein Kinderparlament?“ nach vorne. Nach einer kleinen Pause folgt ihm entschlossen Kirstin, die das Thema „Politik als Schulfach“ einbringt. Als keine weiteren Vorschläge folgen, werden unbeschriebene Blätter in die Runde verteilt. Spontan beginnen viele Teilnehmer/innen, in Gruppen über mögliche Anliegen zu sprechen. Zahlreiche Themen kommen zusammen: „Wozu gibt



**„Viele Entscheidungen der Politik betreffen auch uns. Wie sollen wir sie verstehen, wenn sie uns keiner näher bringt?“**

Tasia



es Politik?“, „Wie wird Politik von Medien beeinflusst?“, „Wie können Jugendliche eigene Ideen in die Politik einbringen?“, „Welche Vorbildfunktion haben Politiker/innen?“, „Wie gründet man eine Partei?“ und „Warum gibt es Krieg zwischen Religionen?“, sind nur einige der insgesamt 14 Themen, die heute diskutiert werden.

Dann beginnt das Gewusel. Alle können sich beliebig zu dem Thema zuordnen, das sie am meisten interessiert. Während einige die Möglichkeit nutzen, zum Schmetterling zu werden und eine kleine Pause machen, verteilen sich andere blitzschnell und beginnen zu diskutieren.

Bei der Arbeitsgruppe zur Stärkung von Jugendpartizipation geht es nach einer kurzen Vorstellungsrunde direkt zur Sache. Justine, die gerade ihr freiwilliges soziales Jahr in Berlin absolviert, fordert jugendfreundlichere Strukturen. Sie sei gerade erst nach Berlin gezogen und bemängelt den riesigen Großstadtdschungel. „Welche Projekte gibt es hier überhaupt? Wer unterstützt mich, wenn ich etwas auf die Beine stellen möchte? Und vor allem, wo kann ich mich auch ohne Parteimitgliedschaft einsetzen?“, fragt sie. Konfliktstoff bietet die Frage, inwieweit Politiker/innen überhaupt Interesse an Jugendlichen hätten. Die Meinungen gehen weit auseinander. Während einige sich von der Politik ausreichend beachtet fühlen, wirft die Mehrheit ihr Desinteresse vor. „Politiker/innen müssen uns nicht nur zeigen, wo wir uns einbringen



## 14 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

können, sondern uns auch auf gleicher Augenhöhe begegnen!“ Sie sollten endlich mehr zu uns in die Schule kommen und dadurch Politik erlebbar und begreifbar machen, ergänzt Justine.

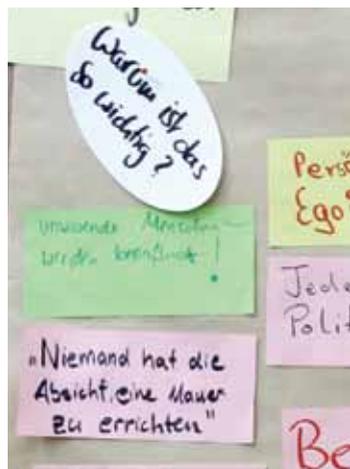
Vor der großen Stellwand mit dem Schild „Wie kann Politik den Menschen helfen?“ sitzen etwas versteckt Lilli und Alisa. Sie sind eifrig am Diskutieren, wie sie ihre Ideen am besten auf die vielen Karten bringen, so dass auch die Großen sie verstehen. Für Lilli ist das größte Problem, dass sich Bürger/innen und Politik oft gegenseitig nicht zuhören. „Es muss so sein, wie bei uns im Kinderparlament“, ruft Alisa dazwischen. Wenn sie Probleme haben, kommen sie zusammen und suchen gemeinsam eine Lösung. Es sei nicht immer leicht im Kinderparlament, aber auf diese Weise haben sie zum Beispiel ruck, zuck das Müllproblem auf dem Schulhof lösen können, berichtet Lilli stolz.

Drei Stellwände weiter diskutiert Tarik, der im gleichen Kinderparlament sitzt, mit den beiden Oberstufenschüler/innen Aylin und Dujgu. Sie sind sich einig: Viel mehr Schulen sollten ein Kinderparlament einführen. Kinder würden dadurch nicht nur lernen, wie man diskutiere, sondern auch, wie man Verantwortung übernehme. Und das alles mache auch noch eine Menge Spaß, ergänzt Tarik, der sein Amt im Kinderparlament für nichts auf der Welt tauschen würde. Er könne schließlich direkt mit dem Schulleiter sprechen, wenn es Probleme gebe.



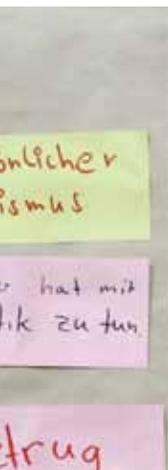
„Sollte Politik überhaupt unterrichtet werden?“

aus einer Arbeitsgruppe



Ein Schulabschluss ohne politisches Grundwissen ist für die meisten Teilnehmer/innen der Gruppe „Politik als Schulfach“ undenkbar. Lautstark diskutieren sie, dass Politik in der Schule zu kurz komme. Nach wie vor würden viele Politiker/innen nicht verstehen, wie wichtig es sei, dass das Politiklernen bereits in der Schule anfangen. Wer etwas von Politik verstehe, der könne besser nachvollziehen, wie Menschen miteinander umgehen. Schließlich gehe es darum, wer die Entscheidungsmacht habe und wie er oder sie diese durchsetze, ergänzt die achtzehnjährige Tasia. „Viele Entscheidungen der Politik betreffen auch uns. Wie sollen wir sie verstehen, wenn sie uns keiner näher bringt?“ Genauso fragt sich Kirstin, eine Mitbegründerin der Initiative „Politik als Schulfach“, wie es sein könne, dass ständig das politische Desinteresse von Jugendlichen Thema sei, nicht aber, ob Jugendliche eigentlich genug über Politik lernen würden.

Auch ein Stockwerk höher wird intensiv diskutiert. Vor circa fünfzehn Lehrer/innen präsentiert die Wissenschaftlerin Sabine Achour, die in der Ausbildung von Lehrer/innen tätig ist, ihre Ergebnisse. In ihrer Promotion untersucht sie politische Bildung im Kontext von Migration, Integration und Islam. Viel zu häufig komme es auch in der Schule zur Verbreitung von Stereotypen und Vorurteilen über den Islam. Leidtragende seien folglich insbesondere muslimische Schüler/innen. Das größte Problem liege ihrer Meinung nach in der permanenten Unterstellung, dass Demokratie und Islam unvereinbar



## 16 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

sein. Sowohl theoretische als auch praktische Konzepte müssten her, damit dieser Widerspruch insbesondere in der Schule und im Politikunterricht aufgelöst werden könne. Dazu reiche es nicht, wenn nur die Wissenschaft mehr Verantwortung übernehme. „Ich wünsche mir genauso auch ein stärkeres Bewusstsein sowie eine differenziertere Debatte in der Schule“, erklärt Sabine Achour. Lehrer/innen fehle es oft an Fakten und Wissen über die islamische Kultur, fasst eine Lehrerin, die aus dem Iran kommt, zusammen. „Wir brauchen mehr Vorträge wie heute“, ergänzt eine andere Lehrerin begeistert. Anstatt einer emotional aufgeladenen Diskussion und einer Fokussierung auf Schüler/innen durch interkulturelle Projekte wünsche sie sich, dass Lehrer/innen endlich mehr geschult werden würden. „Natürlich brauchen wir Projekte, die Schüler/innen zusammenführen. Aber wir brauchen genauso sehr interkulturelle Begegnungen und Fortbildungen für Lehrer/innen“, fordert sie.

Die Überwindung von Vorurteilen ist auch Thema einiger Schüler/innen. „Warum gibt es Krieg zwischen Religionen?“, fragt der zwölfjährige Hussein. Nicht viele möchten auf Anhieb darüber diskutieren. Es sei ein zu schwieriges Thema, erklärt eine Schülerin, die sich kurzerhand eine andere Gruppe sucht. Andere stehen etwas abseits und lauschen nur. Trotzdem kommen nach und nach einige Hummeln dazu, die die Diskussion vorantreiben. Während Hussein sich vor allem mehr Unterstützung von der Politik wünscht, sieht der achtzehnjährige Lukas jede/n Einzelne/n in der Verantwortung. „Nur wenn



„Natürlich brauchen wir Projekte, die Schüler/innen zusammenführen. Aber wir brauchen genauso sehr interkulturelle Begegnungen und Fortbildungen für Lehrer/innen.“

eine Lehrerin



wir alle dazu beitragen und uns ständig hinterfragen, wird es weniger Vorurteile über Religionen und religiöse Menschen geben!“. Ihm helfe, dass in seinem Umfeld so viele verschiedene Menschen zusammenwohnen.

Gegen Ende der Workshop-Phase wird es auch auf dem Markt der Möglichkeiten etwas voller. Neugierig hören einige den Erzählungen der Schüler/innen einer siebten Klasse zu. Ausführlich haben sie sich mit Erziehung früher und heute beschäftigt. „Toll! Sogar ältere Menschen haben sie dazu befragt“, staunt David. An einer 50 Meter langen Tafel sei Alt und Jung zusammen gekommen, um gemeinsam über Erziehung und Werte zu sprechen, erklärt die zuständige Lehrerin. Ein paar Stände weiter freut sich Julia, die schon lange nach einer Möglichkeit gesucht hat, sich mit Jugendlichen auch außerhalb Deutschlands zu vernetzen. Beim Projektstand des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge erfährt sie etwas von der deutsch-französisch-serbischen Jugendbewegung. Die Frage, ob Jugendliche in Frankreich und Serbien anders aufwachsen, bringt Julia zum Nachdenken. „Ich bin gespannt, was wir uns gegenseitig erzählen werden“, sagt sie völlig vertieft in den dazugehörigen Flyer.

Bevor es in die wohlverdiente Mittagspause geht, trommeln die Initiator/innen alle noch einmal zusammen. Trotz fortgeschrittener Zeit soll mindestens ein Teil der Ergebnisse im Plenum präsentiert werden. Da alle Gruppen mit viel



„Keine Demokratie ist lebensfähig, in der Jugendliche sich nicht für Politik interessieren, begeistern und einbringen!“

Siegfried Arnz,  
Senatsverwaltung für Bildung,  
Jugend und Wissenschaft Berlin



## 18 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

Leidenschaft und Kreativität gearbeitet haben, fällt der Moderatorin die Wahl nicht leicht. Zufällig pickt sie einige heraus. Darunter auch das nachträglich entstandene Projekt, dessen Gretchenfrage lautet: „Sollte Politik überhaupt unterrichtet werden?“ Politikunterricht laufe Gefahr, beeinflussend zu sein. Genauso wie in den Medien könne im Politikunterricht schnell ein falsches Bild vermittelt werden. Im Namen seiner Gruppe fordert Sonhaib deshalb eine ganz besondere Ausbildung für Politiklehrer/innen. Nur so könnten sie Inhalte neutral vermitteln und Licht in die seiner Meinung nach vielen Lügen der Politik und Medien bringen. Die viel diskutierte Frage „Wählen mit 16 oder doch 18 Jahren?“ bot auch heute wieder Zündstoff und forderte die Arbeitsgruppe zum Thema Jugendpartizipation heraus. Dennoch seien sie sich am Ende einig geworden, dass die Herabsetzung des Wahlalters eine gute Möglichkeit wäre, um mehr Jugendliche für Politik zu begeistern. Schließlich würde doch auch nicht bei einer über Siebzigjährigen kontrolliert, ob sie noch das notwendige Bewusstsein zum Wählen habe, argumentiert die Mittelstufenschülerin selbstbewusst.

Nach der Mittagspause erwartet die Teilnehmer/innen erneut eine Überraschung. „Die Politik ist da“, ruft ein Schüler aus den hinteren Reihen. Erwartungsvoll richten sich viele Augen sofort auf den neuen Gast. Siegfried Arnz, der für die Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft arbeitet, blickt gespannt in die Runde. Er freut sich auf die Gedanken und



Ideen der Jugendlichen. Damit alle Teilnehmer/innen und natürlich auch die Politik tatsächlich von den vielen bisher diskutierten Anliegen erfahren, fasst die Moderatorin noch einmal alles Erarbeitete zusammen. Insgesamt könnten die vielen Workshops in drei große Cluster aufgeteilt werden. Das größte Cluster drehe sich um die Frage, warum Schüler/innen auch vor der Oberstufe Politik als eigenständiges Schulfach brauchen. Derzeit wird das Fach Sozialkunde in der Mittelstufe nur innerhalb des Fachs Geschichte unterrichtet. Verschiedenste Aspekte seien dazu thematisiert worden. Sogar Möglichkeiten der inhaltlichen Unterrichtsausgestaltung blieben nicht unbeachtet und die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe bewiesen die Fähigkeit, auch über den eigenen Tellerrand zu blicken und in globalen Zusammenhängen zu denken. So bearbeitete eine Workshop-Gruppe beispielsweise die Frage, warum die sogenannten reichen entwickelten Länder die sogenannte „Dritte Welt“ ausbeuten.

Unter der Überschrift des zweiten Clusters „Medien und Politik“ fasst Judith Badel sieben weitere Workshop-Gruppen zusammen. Immer wieder sei die Frage aufgetaucht, wie Medien die Politik, aber auch den einzelnen Menschen beeinflussen. Konsens unter den vielen Gruppen sei, dass die Pressefreiheit nicht eingeschränkt werden dürfe, aber dennoch klarere Grenzen benötigt werden. So dürften beispielsweise bestimmte gesellschaftliche Gruppen nicht permanent unter Generalverdacht gestellt werden.



„Ich bin froh, dass ich mich endlich auch mit neuen Leuten austauschen konnte.“

Sophie



## 20 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

„Politik machen, um Politik zu lernen“ ist der Titel des dritten Clusters. Hier ging es um Partizipationsmöglichkeiten von Jugendlichen und insbesondere darum, wie diese gestärkt werden könnten. Thematisiert wurde dabei aber auch die Frage, wie eigentlich eine Partei entstehe und ob auch Jugendliche eine gründen dürften.

Beeindruckt von dem Wissen und der Kompetenz, die sich in den vielen Projekten zeigt, beginnt Siegfried Arnz seine Rede. „Keine Demokratie ist lebensfähig, in der Jugendliche sich nicht für Politik interessieren, begeistern und einbringen!“ Jahrelang habe er selbst eine Hauptschule geleitet. Immer habe er dabei versucht Schüler/innen maximal mit einzubeziehen. „Häufig geben genau sie uns die Antworten, die wir suchen und brauchen. Wir müssten sie nur fragen“, erklärt er weiter. Zwei Punkte seien deshalb unumgänglich. Schule müsse gewährleisten, dass Jugendliche für Politik begeistert werden. Und um nicht nur auf der theoretischen Ebene zu bleiben, müssten dafür etliche aktuelle Bezüge hergestellt werden. Fragen wie „Wer ist in meinem Kiez dafür verantwortlich, dass wir Sportvereine haben?“ oder „Wieso betrifft auch mich die anstehende Landtagswahl?“ müssten in jedem Politikunterricht zur Sprache kommen. Jugendliche könnten jedoch nur langfristig für Politik gewonnen werden, wenn Schule zweitens auch partizipative Möglichkeiten aufzeige und anbiete. Wenn jedoch vorhandene Strukturen in der Schule nicht erlauben, dass Jugendliche tatsächlich partizipieren, bleibe Politik zu



abstrakt und unbedeutend. Zum Abschied wünscht er allen noch viel Spaß und Freude: „Schließlich muss Politik auch Spaß machen!“

Nun beginnt die zweite große Workshop-Phase: die Aktionswerkstatt. Idealerweise sollten die vielen Ideen direkt in Aktionspläne umgewandelt werden. Damit soll nicht nur sichergestellt werden, dass kein Anliegen verloren geht, sondern direktes Anpacken ermöglicht werden, erklärt Susan Javad. Erneut beginnt das Gewusel. Vielen fällt die Entscheidung nicht leicht, zu welchem der drei Cluster sie den Nachmittag über arbeiten möchten. Manche nutzen die Gelegenheit, um ein letztes Mal über den Markt der Möglichkeiten zu schlendern, andere suchen das Gespräch mit der Politik und wieder andere entschließen sich ganz zu gehen. Natürlich kann heute jede/r selbst entscheiden, wann das Ende erreicht ist. Ganz im Sinne des open space stoßen aber auch Neue am Nachmittag dazu. Darunter auch weitere Vertreter/innen der Schüler/innen-Initiative „Politik als Schulfach“. „Wir nutzen jede Möglichkeit, um unser Anliegen publik zu machen“, erklärt eine der neueingetroffenen Schülerinnen. Ohne zu zögern suchen sie deshalb die Gruppe „Politik als Schulfach“ auf. „Es gibt viel zu tun!“, ruft eine von ihnen.

Langsam findet sich auch eine Gruppe zum Cluster „Politik und Medien“ zusammen. Erneut werden lautstark die vielen Probleme diskutiert. Als jedoch die Frage nach möglichen Lösungen aufkommt, wird es still. „Vielleicht sollten



## 22 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

die Medien verstaatlicht werden“, schlägt Tobias etwas zögerlich vor. Die Idee bricht das Schweigen. „Verstaatlichung, das hilft doch nicht! Der Staat darf nicht noch mächtiger werden“, ruft es nach vorne. Schnell ist klar: Die Mehrheit kann sich mit dieser Lösung nicht anfreunden. Man habe schließlich gesehen, wozu so was führe, tönt es erneut laut aus der letzten Reihe. Vielleicht sei auch die Presse gar nicht so sehr das Problem, sondern die Bürger/innen, fragt Tobias, der mutig versucht die große Gruppe zu moderieren. „Wir konsumieren schließlich auch die Medien und somit die Unwahrheiten“, bringt eine andere Schülerin ein. Mehr Wettbewerb und mehr Unabhängigkeit sind weitere Ideen der Gruppe. Immer wieder stellen sie fest, wie schwer Geld und Moral zusammenzubringen sind. Einigen Schüler/innen dreht sich die Diskussion zu sehr im Kreis. Spontan wenden sie sich anderen Gruppen zu, pausieren gemütlich als Schmetterlinge oder suchen draußen die Sonne.

Auch Sophie macht sich frühzeitig auf den Weg. Geübt wie manch eine Politikerin gibt sie spontan noch ein Interview. Dieses wird später auf dem Blog zur Veranstaltung zu sehen sein. Gerne würden sie noch bleiben, aber das G8, also das achtjährige Gymnasium, führe dazu, dass sie einfach weniger Zeit habe. Sie gehe jedoch mit einem sehr guten Gefühl nach Hause. Besonders die entspannte Atmosphäre und die vielen neuen Sichtweisen hätten ihr gut gefallen. „Ich bin froh, dass ich mich endlich auch mit neuen Leuten austauschen konnte“, ergänzt sie.



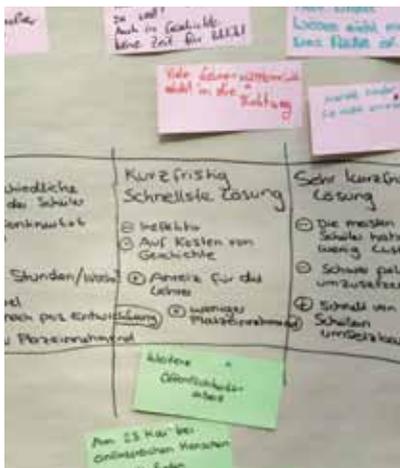
„Jugendliche interessieren sich sehr wohl für Politik. Leider lernen wir aber nur sehr wenig darüber. Wir brauchen deshalb endlich Politik verpflichtend in der Schule.“

Kirstin



Als am Ende des Tages alle zur Abschlusspräsentation zusammenkommen, haben sich die Reihen gelichtet. Nur zwei der drei Gruppen sind noch anwesend, um die Ergebnisse der Aktionswerkstatt vorzustellen. Die geschrumpfte Teilnehmerzahl kann der Motivation der Gebliebenen jedoch nichts anhaben. Ganz im Gegenteil – alle hören gespannt der ersten Gruppe zu. Im Mittelpunkt habe die Frage gestanden, wie Politikunterricht bereits in der Mittelstufe realisiert werden könne. Um möglichst alle auf einen Wissensstand zu bringen, hätten sie zuerst einmal wild über die Bedeutung von Politikunterricht debattiert. Schnell war auch in dieser Gruppenkonstellation klar: Schulen müssen mehr Raum für Politik bieten! Eine Lösung sei nicht leicht zu finden. Zum einen fehle es an ausgebildetem Personal für das Schulfach Sozialkunde, in dem die wesentlichen Grundlagen von Politik laut Lehrplan eigentlich vermittelt werden sollten, denn das Fach wird meist von ausgebildeten Geschichtslehrer/innen mitunterrichtet. Zum anderen bliebe bei der Vorgabe, ein Drittel der ohnehin eng bemessenen Geschichtsstunden für Sozialkunde zu verwenden, schlichtweg viel zu wenig Zeit. Durch G8 müsse einfach alles schneller gehen.

Dabei sei es natürlich keine Lösung, nun einfach ein anderes Fach zu streichen. Auch die zusätzliche Einführung weiterer Schulstunden sei bei der bereits sehr hohen Arbeitsbelastung, die durch die Verkürzung der Schulzeit stattgefunden habe, kein gangbarer Weg. Insgesamt gibt es also keine



24 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

einfache Lösung, sondern Flexibilität und Kreativität seien gefragt. Die Arbeitsgruppe präsentiert dann mehrere genau durchdachte Lösungswege. Um schnell Politik in die Schule zu holen, müsse ein politischer Aktionsplan her. Durch politische Workshops und Besuche von Politiker/innen in der Schule solle das politische Interesse von Jugendlichen frühestmöglich geweckt werden. Eine weitere grundlegende Idee ist die getrennte Benotung der Fächer Sozialkunde und Politik. Aktuell muss bereits mindestens ein Drittel des Geschichtsunterrichts zwischen der siebten und zehnten Klasse mit politischen Inhalten gefüllt werden. Die Berichte der Schüler/innen zeigen aber ein anderes Bild. In der Regel würde fast nur Geschichte unterrichtet werden. Eine getrennte Benotung könnte dabei helfen, dass Schüler/innen tatsächlich Politik und nicht nur Geschichte lernen. Ihre Idee, dass jede/r Schüler/in mindestens ein Jahr lang zwischen der siebten und zehnten Klasse Politik obligatorisch belegt, bezeichnen sie als politisches Experiment. Natürlich würde das bedeuten, dass Schüler/innen der unterschiedlichsten Altersstufen zusammen lernen. „Viele von uns sehen darin aber einen großen Gewinn“, erklärt Kirstin. „Jugendliche interessieren sich sehr wohl für Politik. Leider lernen wir aber nur sehr wenig darüber. Wir brauchen deshalb endlich Politik verpflichtend in der Schule“, folgert sie. Um noch mehr Menschen von ihren Anliegen zu überzeugen, wollen sie bald eine Demonstration organisieren. „Die Jusos haben unsere Forderung schon aufgenommen. Den Rest wollen wir auch noch überzeugen“, ergänzt sie stolz.



**„Es gibt so viel Lobbyarbeit, warum gibt es aber keine Lobbyarbeit speziell von Jugendlichen und für junge Menschen?“**

Fabienne



Weiter geht es direkt mit der Gruppe „Politik machen, um Politik zu lernen“. Es sei gar nicht leicht gewesen die zahlreichen Workshop-Ideen des Vormittags in ihre Diskussion einzuschließen. Lange hätten sie deshalb erst einmal diskutiert, was das Wichtigste für sie sei, erklärt die Schülerin, die die Präsentation der Ergebnisse für die Gruppe übernommen hat. Jugendliche richtig ernst zu nehmen, gehöre für sie ganz deutlich zu den wichtigsten Schritten, die gemeinsam gegangen werden müssten. Das bedeute auch, dass Schule engagierte Jugendliche mehr unterstützen müsse. Häufig fehle es an Vertrauen, wenn Jugendliche etwa um Ressourcen oder eine Freistellung bitten. Um wirklich mehr Einfluss auf die Politik auszuüben, fordern sie entsprechende Trainings. „Es gibt so viel Lobbyarbeit, warum gibt es aber keine Lobbyarbeit speziell von Jugendlichen und für junge Menschen?“, fragt Fabienne energisch. Auch wünscht sich die Gruppe spezielle Fortbildungen für Lehrer/innen. Dadurch könnten diese viel mehr Möglichkeiten aufzeigen, wo und wie sich Jugendliche politisch engagieren könnten. Da viele Lehrer/innen jetzt schon voll ausgelastet seien, müsste mehr zusätzliche Unterstützung in die Schule geholt werden. Als eine riesige Hilfe empfindet die Gruppe die Arbeit von Sozialarbeiter/innen oder auch Jugendorganisationen. „Wir brauchen mehr davon, um uns im Dschungel der Bürokratie zurechtzufinden.“ Ohne Hilfe würden viele Vorhaben gleich verworfen und Projekte scheitern, erklärt Fabienne. Zu guter Letzt nennt die Gruppe die Forderung, Jugendbegehren einzuführen. Analog zum Bürgerbegehren müsse dieses Instrument



„Oh ja, Politik kann  
sehr anstrengend  
sein und viel Zeit  
beanspruchen.“

Marion Kleinsorge  
Landesjugendring Berlin



## 26 OPEN SPACE „WIE WOLLEN WIR POLITIK LERNEN?“

auch speziell Jugendlichen zustehen. Durch die Einführung von Jugendbegehren und folglich Jugendentscheiden könnte Jugendlichen endlich das notwendige Gehör verschafft werden. „Eine großartige Idee“, finden viele und klatschen laut.

Zum Abschluss ergreifen noch einmal die Initiator/innen das Wort. „Oh ja, Politik kann sehr anstrengend sein und viel Zeit beanspruchen“, findet Marion Kleinsorge. Sie hoffe trotzdem, dass viele heute mit noch mehr Energie und Ideen nach Hause gehen. Ziel müssten gar nicht die ganz großen Schritte sein. Viel wichtiger sei, dass viele Menschen gleichzeitig an vielen Stellen drehen. So könne gemeinsam Großes erreicht werden, betont sie im Namen des Landesjugendrings. Auch Susan Javad wünscht sich, dass mit dem heutigen Tag kein Ende, sondern ein neuer Anfang für das Thema „Wie wollen Jugendliche Politik lernen?“ gesetzt ist. Aber sie ist sich sicher, dass viele weitere Überraschungen folgen – denn die, die heute hier waren, waren genau die Richtigen!



## Open space – Eine kurze Anmerkung zur Methode

JUDITH BADEL

27

Viele Veranstaltungen sind so aufgebaut, dass vorne jemand steht und redet und die Teilnehmenden zuhören müssen. Erst ganz am Ende gibt es eine Diskussion. Bei einem open space ist das anders: Open space kommt aus dem Englischen und heißt offener Raum. Das bedeutet, dass während einer open space-Veranstaltung ein offener Raum für die Fragen, Themen und Anliegen der Teilnehmenden entsteht.

### Selbstorganisation statt Vorgaben

In der ersten Phase eines open space bringen die Teilnehmenden die Themen ein, die ihnen unter der Überschrift der Veranstaltung unter den Nägeln brennen und am Herzen liegen. Die Teilnehmenden wissen nämlich selbst am besten, wozu sie gerne arbeiten möchten und welche Themen wichtig sind. Dann organisieren die Teilnehmenden in der zweiten Phase Workshops, in denen jede/r moderieren, referieren und partizipieren kann. Für diese Arbeit gibt es lediglich Leitlinien.

### Hummeln und Schmetterling sind erwünscht!

Selbstorganisation von Gruppen funktioniert am besten, wenn sie auf Freiwilligkeit beruht. Deshalb gilt das Gesetz der zwei Füße: Es besagt, dass es nicht nur erlaubt, sondern erwünscht ist, dass Teilnehmende die Gruppen auch innerhalb der Workshop-Phasen wechseln und sich anderen Gruppen zuord-

nen. Die Teilnehmenden bleiben deshalb nur so lange in einem Workshop, wie sie etwas lernen oder beitragen können. Wenn sie weder lernen noch beitragen, sind sie aufgerufen die jeweilige Gruppe mit ihrer „Abwesenheit zu beehren“ und dorthin zu gehen, wo sie wieder lernen oder beitragen können.

Teilnehmende, die von Workshop zu Workshop wechseln, folgen dem Gesetz der zwei Füße und werden „Hummeln“ genannt. Mit ihrer Hilfe befruchten sich die Workshops untereinander mit neuen Ideen.

Die Teilnehmenden eines open space sind aufgerufen für sich selbst die Verantwortung zu übernehmen: dafür, sich dort aufzuhalten, wo es produktiv für sie ist, und auch Pausen zu machen, wann immer sie es möchten. Die Pausierenden, die so genannten „Schmetterlinge“, tragen zum Erfolg eines open space bei, weil sie zum richtigen Zeitpunkt für sich selber sorgen und auch am Buffet in anderer Form mit anderen Teilnehmenden weiter diskutieren.

### **Vertrauen in die Kompetenzen der Teilnehmenden**

28

Ein entscheidender Leitsatz des open space lautet: „Die, die da sind, sind genau die Richtigen“. Den Teilnehmenden wird das Vertrauen entgegengebracht, die entstehenden Fragen kompetent zu bearbeiten und Maßnahmen daraus abzuleiten. Während eines open space sind die üblichen Hierarchien wie zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen oder Unternehmensleitung und Mitarbeitenden außer Kraft gesetzt. Jede/r hat dasselbe Rederecht.



Weitere Informationen zu „Wie wollen wir Politik lernen?“  
finden Sie auf unserer Facebook-Seite  
[www.facebook.com/WieWollenWirPolitikLernen](http://www.facebook.com/WieWollenWirPolitikLernen)

